

Arthur Schnitzler – *Leutnant Gustl*

(1900)

Genere: narrativa - racconto

Nella versione originale il racconto lungo *Lieutenant Gustl* viene pubblicato come supplemento di Natale alla «Neue Freie Presse» di Vienna nel 1900, mentre l'anno successivo esce in volume per la casa editrice S. Fischer con le illustrazioni di Moritz Coschell. L'opera occupa una posizione di particolare rilievo nella letteratura di lingua tedesca, perché è il primo esempio di testo scritto quasi interamente come monologo interiore. Oggetto della narrazione sono le ansie, le ossessioni e le nevrosi di Gustl, sottotenente dell'Imperial Regio Esercito austro-ungarico. Nella Vienna di fine Ottocento, il giovane ufficiale inferiore, che non brilla certo per coraggio, nobiltà d'animo e acume, resta prigioniero delle regole imposte dall'ambiente in cui vive, quello militare e quello borghese. La sera, a teatro, si perde in pensieri di vario tipo, poco interessato a ciò che vede, e medita sul duello che dovrà affrontare la mattina seguente con un dottore ebreo – uomo che lui stesso ha provocato di proposito, perché ne disprezza la religione. Uscendo poi dalla sala al termine dello spettacolo, viene urtato dal rozzo fornaio Habetswallner, prova a reagire, ma viene subito zittito e insultato dall'uomo. A Gustl manca il coraggio di replicare all'offesa e resta talmente scosso da quanto avvenuto da vagare per ore lungo le vie della città (si veda il brano proposto). La peregrinazione notturna è un susseguirsi di pensieri, di frammenti di episodi, di ipotesi sul futuro sospesi tra la realtà, le ricostruzioni dell'io e le fantasticherie. Giunto al Prater, il ragazzo si accascia su una panchina e per tutta la notte riflette su come uscire con dignità dalla situazione, su come fugare l'eventuale pettegolezzo sulla sua vigliaccheria. La soluzione più meritevole gli pare infine essere quella del togliersi la vita. Superate le titubanze, almeno quelle che riesce a esprimere a livello conscio, decide di fare colazione prima di ammazzarsi. Il colpo di scena arriva quando una cameriera gli racconta che il fornaio ha avuto un malore ed è deceduto improvvisamente. Gustl è preso da una gioia incontenibile, perché adesso non ha più bisogno di morire e può tornare a concentrarsi sul suo prossimo duello con l'ebreo.

»Herr Leutnant, wenn Sie das geringste Aufsehen machen, so zieh' ich den Säbel aus der Scheide, zerbrech' ihn und schick' die Stück' an Ihr Regimentskommando. Versteh'n Sie mich, Sie dummer Bub?«

Was hat er g'sagt? Mir scheint, ich träum'! Red't er wirklich zu mir? Ich sollt' was antworten... Aber der Kerl macht ja Ernst – der zieht wirklich den Säbel heraus. Herrgott – er tut's!... Ich spür's, er reißt schon d'ran! Was red't er denn?... Um Gottes willen, nur kein' Skandal – – Was red't er denn noch immer?

»Aber ich will Ihnen die Karriere nicht verderben... Also, schön brav sein!... So, hab'n S' keine Angst, ,s hat niemand was gehört... es ist schon alles gut... so! Und damit keiner glaubt, daß wir uns gestritten haben, werd' ich jetzt sehr freundlich mit Ihnen sein! – Habe die Ehre, Herr Leutnant, hat mich sehr gefreut – habe die Ehre!«

Um Gottes willen, hab' ich geträumt? Hat er das wirklich gesagt?... Wo ist er denn?... Da geht er... Ich müßt' ja den Säbel ziehen und ihn zusammenhauen – – Um Gottes willen, es hat's doch niemand gehört?... Nein, er hat ja nur ganz leise geredet, mir ins Ohr... Warum geh' ich denn nicht hin und hau' ihm den Schädel auseinander?... Nein, es geht ja nicht, es geht ja nicht... gleich hätt' ich's tun müssen... Warum hab' ich's denn nicht gleich getan?... Ich hab's ja nicht können... er hat ja den Griff nicht auslassen, und er ist zehnmal stärker als ich... Wenn ich noch ein Wort gesagt hätt', hätt' er mir wirklich den Säbel zerbrochen... Ich muß ja noch froh sein, daß er nicht laut geredet hat! Wenn's ein Mensch gehört hätt', so müßt' ich mich ja stan-
te pede erschießen... Vielleicht ist es doch ein Traum gewesen... Warum schaut mich denn der Herr dort an der Säule so an? – Hat der am End' was gehört?... Ich werd' ihn fragen... Fragen? – Ich bin ja verrückt! – Wie schau' ich denn aus? – Merkt man mir was an? – Ich muß ganz blaß sein. – Wo ist der Hund?... Ich muß ihn umbringen!... Fort ist er... Überhaupt schon ganz leer... Wo ist denn mein Mantel?... Ich hab' ihn ja schon angezogen... Ich hab's gar nicht gemerkt... Wer hat mir denn geholfen? Ah, der da... dem muß ich ein Sechserl geben... So!... Aber was ist denn das? Ist es denn wirklich gescheh'n? Hat wirklich einer so zu mir geredet? Hat mir wirklich einer »dummer Bub« gesagt? Und ich hab' ihn nicht auf der Stelle zusammengehauen?... Aber ich hab' ja nicht können... er hat ja eine Faust gehabt wie Eisen... ich bin ja dagestan-
den wie angenagelt... Nein, ich muß den Verstand verloren gehabt haben, sonst hätt' ich mit der anderen Hand... Aber da hätt' er ja meinen Säbel herausgezogen und zerbrochen, und aus wär's gewesen – Alles wär' aus gewesen! Und nachher, wie er fortgegangen ist, war's zu spät... ich hab' ihm doch nicht den Säbel von hinten in den Leib rennen können...

Was, ich bin schon auf der Straße? Wie bin ich denn da herausgekommen? – So kühl ist es... ah, der Wind, der ist gut... Wer ist denn das da drüben? Warum schau'n denn die zu mir her-
über? Am End' haben die was gehört... Nein, es kann niemand was gehört haben... ich weiß ja, ich hab' mich gleich nachher umgeschaut! Keiner hat sich um mich gekümmert, niemand hat was gehört... Aber gesagt hat er's, wenn's auch niemand gehört hat; gesagt hat er's doch. Und ich bin dagestanden und hab' mir's gefallen lassen, wie wenn mich einer vor den Kopf geschlagen hätt'!... Aber ich hab' ja nichts sagen können, nichts tun können; es war ja noch das einzige, was mir übrig geblieben ist: stad sein, stad sein!... ,s ist fürchterlich, es ist nicht zum Aushalten; ich muß ihn totschiagen, wo ich ihn treff!... Mir sagt das einer! Mir sagt das so ein Kerl, so ein Hund! Und er kennt mich Herrgott noch einmal, er kennt mich, er weiß, wer ich bin! Er kann jedem Menschen erzählen, daß er mir das g'sagt hat!... Nein, nein, das wird er ja nicht tun, sonst hätt' er auch nicht so leise geredet... er hat auch nur wollen, daß ich es allein hör',.... Aber wer garantiert mir, daß er's nicht doch erzählt, heut' oder morgen, seiner Frau, seiner Tochter, seinen Bekannten im Kaffeehaus. – – Um Gottes willen, morgen seh' ich ihn ja wieder! Wenn ich morgen ins Kaffeehaus komm', sitzt er wieder dort wie alle Tag' und spielt seinen Tapper mit dem Herrn Schlesinger und mit dem Kunstblumenhändler... Nein, nein, das geht ja nicht, das geht ja nicht... Wenn ich ihn seh', so hau' ich ihn zusammen... Nein, das darf ich ja nicht... gleich hätt' ich's tun müssen, gleich!... Wenn's nur gegangen wär'! Ich werd' zum Obersten geh'n und ihm die Sache melden... ja, zum Obersten... Der Oberst ist immer sehr freundlich – und ich werd' ihm sagen: Herr Oberst, ich melde gehorsamst, er hat den Griff ge-
halten, er hat ihn nicht auslassen es war genau so, als wenn ich ohne Waffe gewesen wäre... – Was wird der Oberst sagen? – Was er sagen wird? – Aber da gib't's ja nur eins: quittieren mit Schimpf und Schand' – quittieren!... Sind das Freiwillige da drüben?... Ekelhaft, bei der Nacht schau'n sie aus, wie Offiziere... sie salutieren! – Wenn die wüßten – wenn die wüßten!... – –